



Raphaela Kogler

Räume für Kinder – Räume der Kinder

Typologien urbaner Kinderräume



Kinder und Kindheit in der Stadt verändern sich in qualitativer wie quantitativer Hinsicht: In immer mehr europäischen Städten steigt die Anzahl der Kinder in den letzten zehn Jahren deutlich an (Friedrich-Eberts-Stiftung 2017; Stadt Wien 2018). Gleichzeitig werden Fragen laut, wo sich diese vielen Kinder aufhalten, welche Räume für Kinder gebraucht werden und welche Räume Kinder selbst präferieren. Im Folgenden werden Kinderräume näher betrachtet, indem theoretische Erkenntnisse dabei helfen, über Kinderräume differenziert nachzudenken. Im Rahmen des laufenden eigenen Promotionsprojektes „Kinderräume – Raumkindheit“ zeigen Ergebnisse auf Theorieebene, dass Kinderräume vielfältig sind und Typologien diese fassbar machen können.

Typologien urbaner Kinderräume

Kinderräume werden generell aus räumlicher oder aus kindzentrierter Perspektive betrachtet: Wollen wir uns Räume ansehen, diese planen, verbessern oder analysieren? Oder widmen wir uns der sozialen Gruppe der Kinder und sehen uns ihr Handeln und ihre Wahrnehmung der Stadt an? Beide Zugänge stehen für sich – und beides ist notwendig, um über „Child in the City“ zu sprechen.

Aus raumbezogener, planerischer und gestalterischer Perspektive wird über Kinderräume als physische Orte, über ihre bestmögliche Lage und ihre Gestaltungselemente sowie über sie als institutionelle Orte zur Aufwertung des Stadtquartiers diskutiert (Nicht 2014). Aus sozialwissenschaftlicher Sicht werden Kinderräume als Sozialräume mit Handlungs- und Erfahrungsmöglichkeiten gesehen und über sie als Interaktions- und Konstruktionsräume nachgedacht (Christensen et al. 2015; Deinet 2009; Löw 2001). Anknüpfend an die Erkenntnisse der sozialräumlichen Kindheitsforschung (Braches-Chyrek/Röhner 2016; Brüscheweiler 2014; Holloway/Valentine 2000; Kogler 2017; Reutlinger 2017), die beide Perspektiven integriert und sowohl die baulich-infrastrukturellen Räume als auch die soziokulturellen Lebensräume der Kinder diskutiert, kann zunächst propagiert werden: Es existiert nicht ein Typus des Kinderraumes, welcher als Ideal für alle gelten kann. Kinderräume sind vielfältig und Kinder nehmen keinen einheitlichen Raum, sondern viele heterogene Räume an einem Ort wahr.

Diese generellen Annahmen führen zu essentiellen Fragen der Beschaffenheit und Konzeptualisierung der Kinderräume: Welche Charakteristika und Differenzierungsmerkmale weisen Kinderräume auf? Nach Lektüre relevanter Literatur und der Erhebung und Analyse eigener Daten in Wien lassen sich solche Differenzierungsmerkmale identifizieren und als vorläu-

figes Resultat mehrere Typologien urbaner Kinderräume aufstellen. Typologien sind dabei theoretische Konstrukte, die als heterogene Idealtypen konzipiert sind. In Summe lassen sich Typologien auf zumindest drei Ebenen finden.

Typologie I: Kinderräume nach Raumtypen

Kinderräume unterscheiden sich in Bezug auf ihre Funktionalität für Kinder insofern, ob sie als Räume für Kinder „gemacht“ oder als (selbstgewählte) Räume der Kinder in Erscheinung treten.

Raumtypen	Dimensionen und Charakteristika
Räume für Kinder	monofunktional, vordefiniert, fremdbestimmt, zugewiesen, institutionalisiert, sicher, kindgerecht, für Kinder designt
Räume der Kinder	multifunktional, versteckt, kindzentriert, alltäglich, informell, reproduziert, mit Kindern designt

Tab. 1: Kinderräume nach Raumtypen (Quelle: Kogler 2018a)

- Räume für Kinder sind in unseren Städten allgegenwärtig, ihre Bedeutung für Kinder unumstritten. Meist sind es von Erwachsenen geschaffene Räume für Kinder mit pädagogisch wertvollen Elementen in einer sicheren und kindgerechten Umgebung. Räume für Kinder sind zugewiesene Flächen, deren Funktionalität und Zweck fremdbestimmt sind. Räume für Kinder bzw. Elemente in solchen Räumen sind monofunktional ausgelegt und für Kinder bestimmter Altersgruppen designt. Oftmals finden wir auch Räume für Kinder, die Parallelen zu institutionalisierten Räumen aufweisen (Rasmussen 2004), wie Indoor-Spielplätze, die regelgeleitet sind und eine Lernumgebung bieten sollen.

- Räume der Kinder werden hingegen seltener als Kinderräume wahrgenommen, da ihre Struktur anders beschaffen ist. Häufig sind sie nicht für Kinder gedachte oder geplante Orte, sondern vielmehr informelle und versteckte Räume: beispielsweise eine brachliegende Fläche zwischen Häuserblöcken oder Räume für Erwachsene, wie Einkaufszentren, die als gefährlich oder für Kinder ungeeignet gelten. Charakteristisch für Räume der Kinder sind ihre Multifunktionalität, denn vordefinierte Funktionen werden zweckentfremdet und bieten die Möglichkeit, dass Raum individuell angeeignet wird, indem kindzentriert neue Räume „im Raum“ geschaffen werden, die bis hin zu phantasievollen Abenteueräumen reichen können.

Urbane Kinderräume lassen sich idealerweise einem der beiden generellen Raumtypen – Räume für Kinder und Räume der Kinder – zuordnen, aber es sind fließende und dynamische Übergänge, da es auf die Kinder als Nutzende und ihre Handlungen „vor Ort“ ankommt, wie später anhand eines Beispiels zur Raumeignung erläutert wird.

Typologie II: Verortung der Kinderräume im Stadtgefüge

Kinderräume können ebenso aufgrund ihrer Verortung im Stadtgefüge differenziert werden.

Verortung der Kinderräume	Charakteristika und Beispiele
Nahräume und Wege	kontinuierliche und alltägliche Aneignung, Zentrum, Wohnumfeld, alltägliche Wege durch die Stadt
institutionelle Orte	alltägliche, punktuelle Aneignung, verstreute Inseln in der Stadt, Ausschnitte der Lebenswelt, Schule, Verein
Freizeiträume und periphere Räume	einmalige Aneignung, periphere oder einmal besuchte Orte, Freizeitpark, Urlaubsort, Kinderfeste

Tab. 2: Kinderräume nach Verortung im Stadtgefüge (Quelle: Kogler 2018a)

In der zweiten Typologie ist die Platzierung und Lokalisation ausschlaggebend: „Angelehnt an das Zonenmodell nach Martha Muchow (1935) und dessen Weiterentwicklung in Kinderzonen durch Dieter Baacke (1999) sowie an die Verinselungstheorie nach Helga und Hartmut Zeiher (1994) dienen Entfernungen zur eigenen Wohnumgebung als Klassifikationsmöglichkeit.“ (Kogler 2018a, S. 44)

- Das eigene Zuhause und nicht weit davon entfernte Orte sowie Wege in der direkte Wohnumgebung gelten als alltägliche Lebensräume der Kinder. Diese werden aufgrund der zunehmenden Verhäuslichung in der Kindheit (Zeiher/ Zeiher 1994) am häufigsten von Kindern durchquert und damit kontinuierlich angeeignet.

- Aufgrund der parallelaufenden Institutionalisierung der Kindheit samt zunehmender Lern- und Betreuungszeiten werden institutionelle Orte zu verstreuten Inseln der Kindheit in der Stadt, die täglich frequentiert werden. Institutionen, wie Vereine und Schule, sind relevante Ausschnitte der Lebenswelt des Kindes und lassen Kindheit immer mehr in institutionellen Settings verorten.
- Abseits alltäglicher und institutioneller Räume lassen sich weitere Freizeiträume und peripher gelegene Räume finden, die auch selten bis einmal besuchte Orte darstellen können, wie ein Besuch im Freizeitpark. Diese Räume folgen in puncto Verortung im Stadtgefüge keiner Logik. Aufgrund der besonderen Raumerlebnisse ist eine Erkundung aber eine Reise wert.

Typologie III: Nutzung und Zugänglichkeit der Kinderräume

Als dritte Typologie lassen sich Räume aufgrund unterschiedlicher Zugangs- und vordergründig regulierter Nutzungsmöglichkeiten differenzieren. In Bezug auf diese Strukturierung kann eine weitere Raumtypologie entworfen werden.

Raumnutzungskategorien	Zugänglichkeit und Charakteristika
öffentliche Freiräume	leicht zugänglich, alltägliche Nutzungsräume, definierte Teilorte
temporäre Räume	temporär zugänglich, Aneignungsräume, Rekonstruktion des Raumes
institutionelle Räume	täglicher Zugang, Lern- und Betreuungsräume, Bildungsraum
zu erobernde Räume	schwieriger Zugang, Erkundungsräume, Abenteueräume, undefinierte Orte

Tab. 3: Kinderräume nach Raumnutzungskategorie (Quelle: Kogler)

- Wenn von Stadträumen gesprochen wird, denkt man zunächst an frei zugängliche öffentliche Räume. Auch Kinder bewegen sich an öffentlichen Plätzen, in Grünanlagen oder anderen definierten Teilorten im öffentlichen Raum. Öffentliche Kinderräume sind meist abgrenzbare Räume für Kinder, beispielsweise ein Spielplatz. Aber auch in öffentlichen Räumen können sich Kinder in anderen nichtkommerziellen Bereichen aufhalten – der Zugang ist prinzipiell gegeben, wenn auch nicht immer gerne gesehen.
- Temporär zugängliche Räume der Kinder stellen im Sinne der verschiedenen Aneignungsmöglichkeiten besondere Räume in der dicht verbauten Stadt dar. Spezifische Orte werden von Kindern für eine bestimmte Zeitspanne zweckentfremdet. Beispielsweise sind leerstehende Parkflächen oder Schulhöfe (nach Schulschluss) solche temporären Kinderräume.



- Institutionelle Bildungsräume sind jene Orte in der Stadt, die von Kindern täglich frequentiert werden und daher häufig im Planungs- und Forschungsinteresse stehen. Lern- und Betreuungsfunktionen sowie architektonische Gegebenheiten werden stetig reflektiert und lassen verschiedene Nutzungsmöglichkeiten zu.
- Des Weiteren lassen sich Räume in der Stadt finden, die oftmals als verbotene Räume für Kinder gesehen werden, wie leerstehende Hallen oder Hinterhöfe, die von Kindern als Abenteuer- und Erkundungsräume erobert werden. Aus Kindersicht liegt hier ein enormes Potenzial zur Selbstentfaltung vor, da dies (noch) undefinierte Orte sind.

Die Vielfalt der Kinderräume

Zusammenfassend lassen sich Kinderräume in verschiedene Typologien einteilen, je nachdem, ob ihr generelles Aneignungspotenzial und ihre Funktion (Typologie I), ihre Verortung im Stadtgefüge (Typologie II) oder ihre Zugänglichkeit samt vordergründiger Nutzungsintention (Typologie III) betrachtet wird. Ein Versuch, spezifische Kinderräume dieser Typologie zuzuordnen, kann aussehen wie in Abbildung 1 dargestellt.

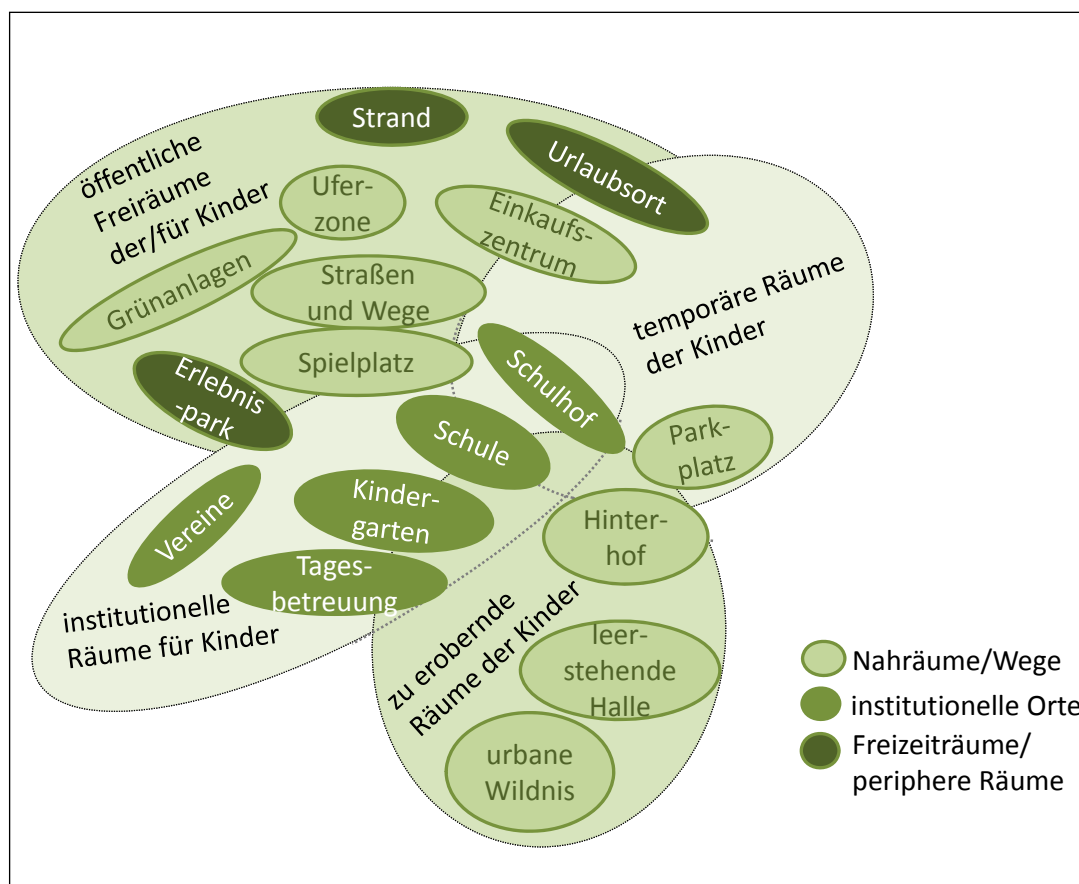


Abb. 1: Vielfalt und Differenzierungsmöglichkeiten von Kinderräumen (Quelle: Kogler 2018a)

Meistens sind Kinderräume nicht nur einem Typus zuordenbar, zudem ist eine Einteilung immer als vorläufig zu sehen: Ein konkreter Kinderraum bedarf in der Empirie immer einer

genaueren Deklination und ist gegebenenfalls auch nicht universell mit den genannten Typologien zu charakterisieren.

Der Spielplatz als Kinderraum – ein Beispiel

Um die Anwendung der Typologien zu verdeutlichen, soll der Spielplatz als „typischer Kinderraum“ kurz näher betrachtet werden. „Spielplätze sind per se für Kinder gedachte Orte, die im Gegensatz zum als gefährlich konnotierten öffentlichen Raum als öffentliche Freiareale für die Kleinen vorgesehen und geplant sind. Jeder Spielplatz bietet ähnliche, altersgerechte Spielelemente für die Kinder, wie Rutschen, Sandkisten oder Schaukeln. Bereits Alltagsbeobachtungen zeigen nun, dass abseits dieser monofunktionalen Benutzung Kinder die vorgegebenen Arrangements am Spielplatz entweder zweckentfremden oder gar nicht nutzen und stattdessen neue Spiele mit Gleichaltrigen kreieren, um damit ihren Handlungsraum zu erweitern. Oftmals finden Zäune oder Gitter auch als Turngeräte oder akustische Musikinstrumente Verwendung – dies sind alles Strategien kindlicher Raumaneignung.“ (Kogler 2017, S. 4).

Vordergründig lässt sich der Spielplatz daher als Raum für Kinder fassen, welcher aber durch Rekonstruktionsprozesse zu einem Raum der Kinder werden kann. In Bezug auf Typologie II kann ein bestimmter Spielplatz im Stadtgefüge physisch verortet werden, beispielsweise als Nahraum, da er dem Zuhause des Kindes am nächsten liegt und damit fast täglich frequentiert wird und große Bedeutung im Lebensalltag des Kindes spielt. Außerdem verändern sich Zugänglichkeit und Nutzungsbedingung des Spielplatzes stetig, bedingt durch Tageszeiten (versperrt in der Nacht) oder das Alter des Kindes (nur bis 14 Jahre). Damit ist

der Spielplatz zwar öffentlicher Raum, kann aber ebenso zum temporären Freiraum werden. Ist der Spielplatz gar einem Kindergarten zugeordnet, kann er letzten Endes auch als institu-



tioneller Bildungsraum fungieren. Alle drei Typologien lassen sich anwenden, wenn auch die Unterscheidung des Raumtyps anhand der Raumeignung als wichtigste Differenzierungsebene erscheint.

Raumeignung als Schlüsselprozess

Wenn wir Kinderräume thematisieren, ist es sinnvoll, Raumeignungsprozesse näher zu betrachten. Es existieren zahlreiche Theorien, die sich dem Phänomen der Aneignung widmen (Kogler 2015). Raumeignung ist prozessorientiert und keine singuläre abgeschlossene Handlung: Angeeignet werden sowohl physische als auch soziale Räume auf subjektive Art und Weise, die über einmalige Raumnutzung hinausreichen. Dabei kann Raumeignung einen kreativen Prozess der Umgestaltung und Zweckentfremdung vordefinierter Gegenstände und Teilräume umfassen. Diese Reinterpretation führt zum Schaffen neuer Räume der Kinder (Kogler 2017). Raumeignung bedeutet häufig auch Rekonstruktion des Raumes – ein Raum für Kinder wird zu einem Raum der Kinder, indem die Rutsche am Spielplatz eben nicht hinuntergerutscht, sondern nach oben gelaufen wird und damit multifunktionale, kindzentrierte Spielweisen zugelassen werden.

Strategien der Raumeignung zeigen bis zu einem gewissen Grad, welcher Raumtypus vorliegt – und dies ist, wie erwähnt, nicht ein Typ einer Typologie, sondern stets eine dynamische Mischform. Dennoch sind Überlegungen und Einordnungen in Typologien hilfreich, um sich selbst zu vergewissern, welche Charakteristika ein Kinderraum auffasst und mit welchen weiteren Kinderräumen in der Folge Vergleiche und Generalisierungen möglich sind. Damit versuchen wir auch, unsere erwachsenenzentrierte und oftmals professionalisierte Sichtweise auf Kinderräume zu ergänzen: Wenn wir nicht alle Kinderräume „in einen Topf werfen“, sie nicht eindimensional, sondern auf theoretischer Ebene vielfältig und auf empirisch-praktischer Ebene aus einer sozialräumlichen Perspektive integrativ betrachten, werden wir den unterschiedlichen physischen, sozialen, kulturellen und symbolischen Dimensionen der Aneignung begegnen und damit ein tiefergehendes Verständnis zu urbanen Kinderräumen erhalten. Darauf aufbauend können wir uns der Erforschung und Erkundung dieser Räume widmen, indem wir mit Kindern sprechen, gemeinsam gestalten und planen. „Mit ihren Vorstellungen, ihrem Wissen sehen Kinder zudem oft anderes in den Dingen ihrer städtischen Umwelt als Erwachsene. So kann die verwilderte Hecke zu einem Abenteuerdschungel werden und das reich verzierte Eckgebäude in der Nachbarstraße wird zum Schloss imaginiert.“ (Hatzelhoffer 2018, S. 5)

Mag. Raphaela Kogler, M.A.
Soziologin und Bildungswissenschaftlerin,
Institut für Soziologie, Universität Wien

Quellen:

- Baacke, D. (1999): Die 0- bis 5-jährigen. Einführung in die Probleme der frühen Kindheit. Weinheim/Basel.
- Braches-Chyrek, R./Röhner, C. (2016): Kindheit und Raum. In: Braches-Chyrek, R.; Röhner, C. (Hrsg.): Kindheit und Raum. Weinheim/ Basel, S. 7-33.
- Brüschweiler, B. (2014): Die Rede von KinderRäumen. Eine kritische Diskursanalyse zu Kinder und Raum. St. Gallen. Zugriff: https://www.fhsg.ch/fileadmin/Dateiliste/3_forschung_dienstleistung/institute/ifsa/Publicationen/FHS_Publikation_Soziale_Raeume_Band_2.pdf [abgerufen am 13. 01. 2019].
- Christensen, J. H./Mygind, L./Bentsen, P. (2015): Conceptions of place. Approaching space, children and physical activity. In: Children's Geographies, Vol. 13 (5), pp. 589-603.
- Deinet, U. (2009): Aneignung und Raum. Zentrale Begriffe des sozialräumlichen Konzepts. In: Deinet, U. (Hrsg.): Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden und Praxiskonzepte. Wiesbaden, S. 27-57.
- Friedrich-Eberts-Stiftung (2017): Stadtkinder. Städte in Deutschland werden immer mehr zum Lebensraum für Familien. Berlin.
- Hatzelhoffer, L. (2018): Von Kinderträumen zu Kinderräumen. Perspektivwechsel und Übersetzungen in der Stadtentwicklung. In: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.): Informationen zur Raumentwicklung – Stadt(t)räume der Kinder. Heft 2/2018, S. 4-6.
- Holloway, S./Valentine, G. (2000): Spatiality and the New Social Studies of Childhood. In: Sociology, Vol. 34(4), pp. 763-783.
- Kogler, R. (2015): Zonen, Inseln, Lebenswelten, Sozialräume. Konzepte zur Raumeignung im Alltag von Kindern. In: Scheiner, J./Holz-Rau, C. (Hrsg.): Räumliche Mobilität und Lebenslauf. Wiesbaden, S. 43-56.
- Kogler, R. (2017): Kinder als ExpertInnen ihrer Lebensräume. Forschungen mit Kindern in der Stadt- und Raumplanung. In: Lessenich, S. (Hrsg.): Geschlossene Gesellschaften. Zugriff: http://publikationen.sozioologie.de/index.php/kongressband_2016/article/view/383/pdf_104 [abgerufen am 13. 01. 2019].
- Kogler, R. (2018a): Kinderräume erkunden. Partizipative Stadtforschung und -planung mit Kindern. In: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.): Informationen zur Raumentwicklung – Stadt(t)räume der Kinder. Heft 2/2018, S. 40-51.
- Kogler, R. (2018b): Bilder und Narrationen zu Räumen. Die Zeichnung als visueller Zugang zur Erforschung sozialräumlicher Wirklichkeiten. In Wintzer, J. (Hrsg.): Sozialraum erforschen. Qualitative Methoden in der Geographie. Berlin, S. 261-277.
- Löw, M. (2001): Raumsoziologie. Frankfurt am Main.
- Muchow, M. (1935): Der Lebensraum des Großstadtkindes. Nachdruck 1998. Weinheim/München.
- Nicht, J. (2014): Großstadtkindheit und Grundschule. Forschungsperspektiven für das Aufwachsen in urbanen Räumen. In: Berliner Debatte Initial, Sonderhefttitel: Stadtkindheit – Aufwachsen in urbanen Räumen; Heft 2014/3, S. 6-19.
- Rasmussen, K. (2004): Places for children – children's places. In: Childhood, Vol. 11(2), pp. 155-173.
- Reutlinger, C. (2017): Machen wir uns die Welt, wie sie uns gefällt? Ein sozialgeographisches Lesebuch. Zürich.
- Stadt Wien (2018): Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 2018 – Menschen in Wien. Wien.
- Zeher, H./Zeher, H. (1994): Orte und Zeiten der Kinder. Soziales Leben im Alltag von Großstadtkindern. Weinheim/Basel.